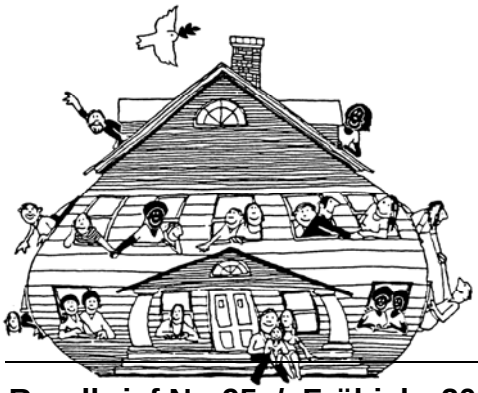

Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 95 / Frühjahr 2020 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

*Liebe Freund*innen und Freunde,*

Anfang Februar haben wir unsere Dankeschön-Post mit den Spendenquittungen verschickt. Wir sind dankbar für das lebendige Netz, das uns mitträgt. Sollte Ihre / Eure Bescheinigung noch nicht angekommen sein, dann meldet Euch gerne bei uns.

Unser Blick richtet sich in diesem Rundbrief auf das „neue“ Jahr mit all seinen Aktivitäten, auf die wir uns freuen, die wir (mit) vorbereiten, bei denen wir uns hier oder da hoffentlich begegnen werden: Sei es der Kreuzweg an Karfreitag oder ein Offener Abend bei uns im Haus, sei es die Konzertaktion gegen das NATO-Manöver „Defender2020“ oder das gemeinsame Frühlingsputzen.

Wir gehen durch die „Passions- und Fastenzeit“, in der das Leiden und Kreuz Jesu im Blick sind. Wir glauben aber nicht nur an den Gekreuzigten, sondern noch mehr an den Auferstandenen, der von den Rändern zu uns kommt.

Schalom & Salaam, Eure Brot & Rosen-Hausgemeinschaft

Thema:

An den Rändern

von Nibs Stroupe

„Der Schwarze Jesus und die Auferstehung“ – lautet der weitere Titel des Artikels des *weißen* Pastoren Nibs Stroupe, der im Mai 2019 in der Zeitschrift Hospitality erschien. Der Schwarze Jesus wird in dieser Theologie der Befreiung aus den Südstaaten der USA dem weißen Christus entgegengesetzt.

*I*n diesem Jahr kam Ostern so spät, dass ich noch im Mai über die Kraft der Auferstehung schreiben kann! Wow - die Auferstehung geht weiter!

*I*ch bin mit dem Kreuz als zentraler Glaubenslehre der Kirche aufgewachsen. Als Erwachsener bin ich jedoch dazu übergegangen, mich mehr auf die Auferstehung als zentralen Inhalt zu konzentrieren.

*I*ch wundere mich, warum die Kirche das Kreuz als zentrales Symbol hat und nicht das leere Grab. Aber da ich in der weißen, gewalttätigen Überlegenheitskultur der Südstaaten aufgewachsen bin, verstehe ich, warum wir, die wir als "weiß" eingestuft sind, glauben, dass Gewalt den Charakter Gottes ausmacht. Es wundert mich also nicht, dass wir uns auf das Kreuz konzentrieren. So verstehen wir das Leben: Es muss jemand getötet werden, damit es eine Versöhnung geben kann. Allerdings war es sicher die Auferstehung,...

Fortsetzung auf Seite 5

Wir laden ein zum Kreuzweg für die Rechte von Geflüchteten am Karfreitag, 10. April 2020 unter dem Motto „Es ist genug“. Treffpunkt um 12:30 Uhr am Nikolai-Mahnmal in der Hamburger Innenstadt (Foto: Thea Martin)

Thema:

Offener Brief an die Regierenden...

von Esther Bejerano

... und alle Menschen, die aus der Geschichte lernen wollen. Esther Bejarano, Überlebende der KZ Auschwitz und Ravensbrück, schrieb diesen Brief zum 27. Januar 2020 mit dem Ziel: „Dass Auschwitz nie wieder sei – und dieses Land sich ändern muss.“ Esther Bejerano ist mit ihren 95 Jahren immer noch als Zeitzeugin aktiv und spielt mit der Microphone Mafia Konzerte. Wir finden toll, dass sie das Gedenken mit einem politisch wachen Blick für die aktuellen Entwicklungen verbindet.

26. Januar 2020

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,
und alle, die wollen, dass Auschwitz nie wieder sei!

*W*o stehen wir – dieses Land, diese Gesellschaft – 75 Jahre nach der Befreiung des KZ Auschwitz durch die Rote Armee? Plötzlich gab es keine Nazis mehr, damals, 1945 – alle waren verschwunden. Uns aber hat Auschwitz nicht verlassen. Die...

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Lebenswert

von Dietrich Gerstner

Was macht mein Leben so lebenswert bei Brot & Rosen? Unter anderem die Vielfalt des Erlebens: Die Lebensmittel vom Bioladen abzuholen wechselt sich ab mit einer Mahnwache vor der Ausländerbehörde, der Offene Abend zu einem spannenden Thema mit einem Gespräch am Küchentisch und dem Schreiben dieses Rundbriefartikels... Und das ist „Alltag". Sicherlich braucht es eine gewisse Flexibilität von allen Beteiligten, da wir wenige Routinen haben, und das ist manchmal herausfordernd. Und doch hält es mich innerlich beweglich und hoffentlich auch ein bisschen jung. In diesem Sinne ein kurzer Bericht „aus unserem Haus" (und darüber hinaus).

Y. + Z. beim Abschiedsabend mit Birke Kleinwächter

Oft werden wir gefragt, wie viele Menschen hier eigentlich leben. Und die Antwort fällt mir oft schwer, sind es gerade genau 20 oder etwas mehr oder weniger? Menschen leben hier für einige Wochen, andere für Jahre. Da gibt es bisweilen flotte Wechsel. Und dann noch all der Besuch, der manchmal auch schon fast „dazu" gehört, da sie*er immer wieder kommt, wie z.B. die erwachsene Tochter unserer Mitbewohnerin Tischki.

Und immer noch erleben wir „Premieren" – so Anfang des Jahres, als ein wahrhaftiger Bischof von den Philippinen für einige Wochen bei uns wohnte. Wieder mal eine neue Fahne auf unserer Weltkarte, die abbildet, woher die Menschen in den letzten 24 Jahren gekommen sind. Bischof Antonio Ablon gehört zur „Unabhängigen Philippinischen Kirche", die mit den Anglikanischen und der Alt-Katholischen Kirche in Union ist, und ist aktuell Gast der „Hamburger Stiftung für Politisch Verfolgte". Da sie ihm nicht unmittelbar eine Wohnung anbieten konnten, lebte er für einige Zeit mal hier und da und so auch bei uns. Bischof Ablon wird in seiner Heimat mit dem Tode bedroht, da er sich für die Rechte der Ureinwohner*innen auf der philippinischen Insel Mindanao und insgesamt für soziale Gerechtigkeit engagiert. Und so blieben Konflikte mit der Regierung und mit internationalen Konzernen, die an Rohstoffausbeutung interessiert sind, nicht aus. Als unwidersprochen Todesdrohungen an Hauswänden standen, war es für ihn Zeit zu fliehen. Wir hoffen für Bischof Ablon und seine Familie, dass er irgendwann unter dem Schutz internationaler Aufmerksamkeit in sein Land zurückkehren kann, auch um seine wichtige Arbeit fortzusetzen.

Guten Appetit, alle (nicht ganz...) essen mit!

Unsere lieben Mitbewohner*innen Y. + Z. aus Ägypten mussten Ende Januar nach Griechenland ausreisen, obwohl ihre Perspektive für sie dort ungewiss ist. Aber dieser Schritt war nötig, da die griechischen Aufenthaltspapiere ansonsten nach 25 Jahre Leben und Arbeit dort ihre Gültigkeit verloren hätten. Traurigerweise war es den beiden nicht gelungen, hier in Hamburg (außerhalb unseres Hauses) Fuß zu fassen, da die Ausländerbehörde konsequent jegliche Arbeitsaufnahme von Y. verbot, egal wie sehr die jeweiligen Firmen ihn gerne einstellen wollten. Und in Griechenland ist der Arbeitsmarkt mit der Finanzkrise von 2008 komplett eingebrochen, was auch dort am meisten die ausländischen Mitmenschen zu spüren bekommen.

Dafür freuen wir uns mit unserer Mitbewohnerin Shirley, dass sie Anfang Februar ihre Ausbildung zur Altenpflegerin in Hamburg beginnen konnte. Als politisch aktive Transfrau war sie in Honduras mehrfach bedroht und sogar angeschossen worden. Aufgrund vieler Beweise erhielt sie in Deutschland Asyl, durfte aber ihren Wohnort nicht frei wählen. Mit Hilfe der Menschenrechtsorganisation Peace Brigades International, bei der sie einen Freiwilligendienst abgeleistet hat, und von uns konnte sie sich schließlich nach Hamburg ummelden. Und so freuen wir uns umso mehr mit ihr, dass sie nun eine geregelte Ausbildung machen kann. Nach Blanche ist sie nun schon unsere zweite „Azubi", eine noch junge Entwicklung in unserem Haus.

Denn üblicherweise haben wir es ja mit Menschen zu tun, die in ungesicherter Lebenssituation nach einem Bleiberecht suchen und für diese Zeit ein Dach über dem Kopf brauchen. So wie ganz neu der junge Afghane J., der trotz Krankheit von Schweden ins kriegerische Afghanistan abgeschoben werden soll. ***N***icht mehr neu, aber auch noch nicht lange bei uns ist unser Freiwilliger, Johannes Varelmann. Er arbeitet sich akribisch ins Aufenthaltsrecht ein, um mit wachsenden Kenntnissen bei der Infostelle Café Exil neben der Ausländerbehörde mitzuarbeiten. Jeden Donnerstag verstärkt er unsere Mahnwache dort. Ansonsten überrascht er uns mit immer neuen kreativen Gerichten zum Abendessen und auch mittags. Das regelmäßige gemeinsame Mittagessen hatten wir als Gemeinschaft schon vor Jahren eingestellt. Mit Johannes erfährt es eine neue Belebung. Und was beim Essen „zufällig" auf den Boden fällt, wird von seiner Hündin Lotta schnell weggeputzt. Überhaupt Lotta: Unser erstes Haustier in der Gemeinschaft, und trotz mancher Skepsis eine beliebte Mitbewohnerin bei allen. Selbst Menschen, die Angst vor Hunden hatten, lassen sich schnell von ihrem liebenswürdigen Temperament umgarnen...

Fortsetzung auf Seite 2

Aus der Gemeinschaft:

Gestatten: Johannes, männlich, weiß, auf dem Weg....

von Johannes Varelmann

Seit November darf ich Brot & Rosen im ganz normalen Alltag durch Mitleben kennen lernen. Ich nutze die Möglichkeit, einen Bundesfreiwilligendienst zu machen, um mich neu zu orientieren. Das steht bei mir beruflich an. Noch mehr geht es für mich aber um die Frage: Wie möchte ich eigentlich in Zukunft leben? Kann ich mir vorstellen, dauerhaft in einer Gemeinschaft zu leben, solidarisch mit Menschen, denen es nicht so gut geht wie mir? Da wird sich hoffentlich in nächster Zeit einiges klären.

Johannes Varelmann mit Lotta

Was jetzt schon viel klarer ist: Wie privilegiert ich bis jetzt gelebt habe! Und für wie selbstverständlich ich das für mich angenommen habe! Ich kann frei reisen, wohin ich will, brauche häufig kein Visum, und wenn doch, ist das selten ein Problem. In der Regel bin ich im Reiseland vermutlich sogar willkommen. Ich habe ein gutes Auskommen, musste mir bisher keine Sorgen um Wohnung und Essen machen. Und ich kann recht unbehelligt durch die Stadt gehen.

Am 9. November habe ich einer Mitbewohnerin erzählt, wie ich die DDR erlebt habe, genauer: wie bedrückend ich die Grenzkontrollen im Bus empfand. Sie hat mich irritiert angeguckt und gesagt: „Aber so ist Polizei doch – immer!“ Das hat mich erschreckt, weil sie – nach meinem Eindruck – nicht die Polizei ihres Herkunftslandes gemeint hatte. Ich möchte die Polizei heute nicht mit den Grenztruppen der DDR vergleichen, vermutlich ging es vor allem um das Gefühl, ausgeliefert zu sein. Das kenne ich so nicht, ich bin in meinem Leben bisher nur äußerst selten kontrolliert worden, und wenn doch, dann ganz kurz und höflich. Ich habe das für mich bisher immer verallgemeinert und gedacht, dass es allen Menschen so geht. Jetzt wird mir klar, dass Menschen mit weniger blasser Haut oder sonst irgendwelchen Merkmalen, die zu häufigeren Polizeikontrollen führen, zu anderen Schlussfolgerungen kommen müssen.

Wie oft passiert das sonst noch? Wie oft „profitiere“ ich davon, dass es so viele Vorverurteilungen, soviel Rassismus und Ungerechtigkeit gibt, die alle für mich nicht gelten? Für wie selbstverständlich nehme ich mein gutes Leben, das so sehr darauf gebaut ist, dass unser Land Gewinne aus den weltweiten Ungerechtigkeiten und der kolonialen Geschichte zieht?

Ich vermute, dass ich in meiner Zeit bei Brot & Rosen mit den verschiedenen Aufgabenfeldern ein paar Antworten finde – und weitere Gründe für meine Fragen. Im Rahmen meines Dienstes arbeite ich einmal pro Woche im antirassistischen Café Exil. Da bekomme ich mit, wie schlecht und wenig kompetent Migrant*innen von Behörden beraten und behandelt werden und wie sehr die Gesetzgebung auf Abschreckung und Unbequemlichkeit für die betroffenen Menschen ausgerichtet ist. Ich erlebe Menschen, die sehr engagiert und motiviert sind, aber mit so vielen Widerständen und einem Haufen Unsinn zu kämpfen haben. Und ich werde dünnhäutiger, wenn Sprache verletzend daherkommt, weil in der Wortwahl nicht mehr zu erkennen ist, dass wir über Menschen reden. Oder wenn Sprache verfälscht: Menschen sollen illegal sein, weil sie sich in ein anderes Land begeben oder keine Papiere haben? Einen Antrag auf Asyl zu stellen – immer noch ein Recht in Deutschland -, soll Missbrauch sein?

Ich bin mir ziemlich sicher, dass es immer weitere Fragen geben oder Fragen offen bleiben werden. Ich wünsche mir jedenfalls, dass ich in Zukunft wacher bin und achtsamer werde und bereit bin, meine Lebenssituation kritisch zu hinterfragen. Und ich wünsche mir, dass ich meinen Beitrag zu leisten lerne gegen die allgegenwärtigen Ungerechtigkeiten.

Mahnwache anlässlich eines Prozesses vor dem Amtsgericht Cochem am 22.1.20 wegen einer gewaltfreien Aktion am Atomwaffenstandort Büchel. Vom 26.3. – 9.8 finden wieder die „20 Wochen gegen 20 Bomben“ statt.

Lebenswert

Fortsetzung von Seite 2

Auch dieses Jahr werden wir uns wieder vielfältig an Aktionen gegen Rüstung und für Frieden, für das Klima und Solidarität mit Geflüchteten beteiligen: Birke bereitet wieder die Sommeraktion der „Lebenslaute“ im August, dieses Mal in Unterlüß / Südheide. mit vor. Diese richtet sich gegen den dortigen Standort des Rüstungskonzerns Rheinmetall. Schon vorher im Juli wollen Uta und ich wieder nach Büchel, um gemeinsam mit internationalen Catholic Worker-Freund*innen gegen die dortigen Atomwaffen zu protestieren. Und am 7./8. Mai musiziert die Lebenslaute gewaltfrei aber ungehorsam gegen das bedrohliche „Defender2020“-Manöver der NATO an einem Hafenstützpunkt in Rostock. Ich bin froh, dass wir es gegenseitig ermöglichen, uns auch an solchen politischen Aktionen „außer Haus“ zu beteiligen.

Ja, genau diese Vielfalt der Erfahrungen liebe ich und das macht mir das Leben bei Brot & Rosen auch nach 24 Jahren immer noch lebenswert.

Offener Brief an die Regierenden und alle Menschen, die ...

Fortsetzung von Seite 1

... Gesichter der Todgeweihten, die in die Gaskammern getrieben wurden, die Gerüche blieben, die Bilder, immer den Tod vor Augen, die Albträume in den Nächten.

Wir haben das große Schweigen nach 1945 erlebt und wie das mörderische NS-Unrecht so akzeptiert wurde. Dann erlebten wir, wie Nazi-Verbrecher davonkommen konnten – als Richter, Lehrer, Beamte im Staatsapparat und in der Regierung Adenauer. Wir lernten schnell: die Nazis waren gar nicht weg.

Esther Bejerano mit der Microphone Mafia am 31.1.2019

Die Menschen trauerten um Verlorenes: um geliebte Menschen, um geliebte Orte. Wer aber dachte über die Ursachen dieser Verluste nach, fragte, warum Häuser, Städte, ganze Landstriche verwüstet und zerstört waren, überall in Europa? Wen machten sie verantwortlich für Hunger, Not und Tod?

Dann brach die Eiszeit herein, der Kalte Krieg, der Antikommunismus. Es war ein langer Weg vom kollektiven Beschweigen bis zum Eichmann-Prozess in Jerusalem über die Auschwitz-Prozesse in Frankfurt am Main zu den Studentenprotesten in den 1968ern hin zur Fernsehserie "Holocaust" ab 1979. Nur zögerlich entwickelte sich das Bewusstsein, die Wahrnehmung des NS-Unrechts. Aber auch die Rechten, die Alt- und Neonazis und Auschwitzleugner formierten sich.

Falls man dem Menschen die Möglichkeit geben will, aus der Geschichte zu lernen, wäre die erste Voraussetzung, dass er sich dieser Geschichte erinnert. Aber leider vergisst er so leicht, und oft vergisst er gerade die entscheidenden Lektionen. (Lukas Bärfuss, Büchner-Preis-Rede 2019)

Inzwischen wird vom Erinnern und Gedenken als einer Gedenkkultur gesprochen. Wir spüren, wie tief viele Menschen bewegt sind, manche haben sich das "Nie wieder" zur Lebensaufgabe gemacht.

Sonntagsreden, die Betroffenheit zeigen, reichen aber nicht. Diese Betroffenheit muss zum Handeln führen, es muss gefragt werde, wie es so weit hat kommen können. Es muss gestritten werden für eine andere, bessere Gesellschaft ohne Diskriminierung, Verfolgung, Antisemitismus, Antiziganismus, ohne Ausländerhass! Nicht nur an Gedenktagen!

Sie, Frau Bundeskanzlerin Merkel haben am 6. Dezember 2019 in der Gedenkstätte KZ Auschwitz-Birkenau gesagt: "*Umso klarer und deutlicher müssen wir bekunden: Wir dulden keinen Antisemitismus. [...] Alle Menschen müssen sich bei uns in Deutschland, in Europa, sicher und zu Hause fühlen. [...] Einen Schlussstrich kann es nicht geben – und auch keine Relativierung."* Diese Aufgabe ist noch nicht erledigt!

Es ist für uns Überlebende unerträglich, wenn heute wieder Naziparolen gebrüllt werden, wenn Menschen durch die Straßen gejagt und bedroht werden, wenn Todeslisten kursieren. Wir wollen uns nicht gewöhnen an Meldungen über antisemitische, rassistische und menschenfeindliche Attacken in Berlin und anderswo, in Halle, wo nur stabile Türen die jüdische Gemeinde schützten, aber zwei Menschen ermordet wurden.

Dietrich Gerstner bei der Buchsignierung von Esther Bejarano – in der Mitte Peggy Parnass

Was können wir tun?

Ich will, dass wir alle aufstehen, wenn Jüdinnen und Juden, wenn Roma oder Sinti, wenn Geflüchtete, wenn Menschen rassistisch beleidigt oder angegriffen werden!

Ich will, dass ein lautes "Nein" gesagt wird zu Kriegen, zum Waffenhandel. Wer den letzten Krieg vergisst, der bereitet schon den nächsten vor.

Ich will, dass wir gegen die Ausbeutung der Menschen und unseres Planeten kämpfen, Hilfesuchende solidarisch unterstützen und Geflüchtete aus Seenot retten. Eine Gesellschaft muss sich messen lassen an ihrem Umgang mit den Schwächsten.

Ich fordere entschlossenes Handeln gegen das Treiben der Neonazis, denn trotz Grundgesetz und alledem konnten Abgeordnete einer neurechten Partei vom NS als "Vogelschiss in deutscher Geschichte" und vom Holocaust-Gedenkort in Berlin als "Denkmal der Schande" sprechen, konnte der NSU ein Jahrzehnt lang ungestört morden und die Neonazi-Gruppe "Combat 18" frei agieren.

Ich fordere, dass die Diffamierung von Menschen und Organisationen aufhört, die entschlossen gegen rechts handeln. Was ist gemeinnütziger als Antifaschismus? Es ist auch unerträglich, wenn ein paar Antifa-Aufkleber in Schulen Anlass für Denunziationen über Petzportale von neurechten Parteien sind. Niemand sollte für antifaschistisches Handeln, für gemeinsame Aktionen gegen den Hass, gegen alte und neue Nazis diskreditiert und verfolgt werden!

Ich fordere: Der 8. Mai muss ein Feiertag werden! Ein Tag, an dem die Befreiung der Menschheit vom NS-Regime gefeiert werden kann. Das ist überfällig seit sieben Jahrzehnten. Und hilft vielleicht, endlich zu begreifen, dass der 8. Mai 1945 der Tag der Befreiung war, der Niederschlagung des NS-Regimes. Wie viele andere aus den Konzentrationslagern wurde auch ich auf den Todesmarsch getrieben. Erst Anfang Mai wurden wir von amerikanischen und russischen Soldaten befreit. Am 8. Mai wäre dann Gelegenheit, über die großen Hoffnungen der Menschheit nachzudenken: Über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – und Schwesterlichkeit.

Und dann können wir, dann kann ein Bundespräsident vielleicht irgendwann sagen: Wir haben aus der Geschichte gelernt. Die Deutschen haben die entscheidende Lektion gelernt.

Mit freundlichen Grüßen, *Esther Bejarano (Vorsitzende)*

Auschwitz-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

N.B.: Kopien dieses Briefes senden wir an (fast alle) Fraktionen im Bundestag, an die Presse und an Freundeskreise.

An den Rändern. Der schwarze Jesus und die Auferstehung

Fortsetzung von Seite 1

... die in den Erzählungen der Evangelien die Jünger*innen veränderte und mit Geist erfüllte, nicht die Kreuzigung. Tatsächlich flohen bei der Kreuzigung alle männlichen Jünger vor Schrecken und Verzweiflung. Nur die Jüngerinnen blieben bis zum Ende bei Jesus. Der auferstandene Jesus erfüllte sie jedoch alle mit Geist und schickte sie hinaus, um es mit dem Römischen Reich aufzunehmen.

Der Autor beim Abschiedsfest der Open Door Community von Atlanta

Vor diesem Hintergrund möchte ich über die Möglichkeiten von Auferstehung in unserem Leben schreiben.

Zuerst fällt auf: Die Hauptzeug*innen der Auferstehung sind Menschen von den Rändern, Frauen. In allen vier Evangelien gibt es verschiedene Frauen als Hauptzeuginnen. Wir können uns sicher vorstellen, wie schwierig dies in der patriarchalen Gesellschaft war, in der Jesus lebte: Das Zeugnis der Auferstehung hängt von denen ab, deren Zeugnis ohne männliche Bestätigung vor Gericht nicht zugelassen wurde. Wie ärgerlich! Der Schwarze Jesus scheint seine revolutionäre Kraft vor allem auf diejenigen zu setzen, von denen die Gesellschaft sagt, dass sie unzuverlässig seien – aber dies galt ja für Jesu gesamtes Lebenszeugnis. Warum sollte es also bei seiner lebensverändernden Auferstehung anders sein?

Viele Kommentatoren versuchen, diese unbequeme Wahrheit umzudeuten, indem sie darauf hinweisen, dass Frauen einfach nur zufällig zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren. Sie kamen zum Grab Jesu, nicht um den auferstandenen Jesus zu finden, sondern um den Leib des toten Jesus zu salben und ihm eine angemessene Beerdigung zu bereiten. Sie kamen aus der Treue zu demjenigen, der ihr Leben verändert hatte. Es war schließlich Frauenarbeit, und kein Mann wollte es tun. Warum eigentlich nicht? Das ist eine grundsätzliche Frage, die hier gestellt werden muss. Die Männer hatten die Möglichkeit, am Grab zu sein, aber sie beschlossen, nicht zu kommen.

Doch wir können uns nicht mit dieser Antwort zufrieden geben, es wäre Zufall gewesen, denn es gibt eine entscheidendere Antwort im Johannesevangelium, wo Maria Magdalena allein zum Grab kommt. In den anderen Evangelienberichten kommt Maria mit anderen Frauen zum Grab, aber bei Johannes ist sie alleine.

Maria ist vom Tod ergriffen – das müssen wir uns klar machen. Als ein Mensch am Rande hat sie die Aussage verinnerlicht, dass Rom die Welt regiert, dass Roms Wort endgültig ist. Rom hat Jesus getötet, und es ist vorbei. Sie kommt in Johannes 20 zum Grab Jesu und sucht nicht nach einem auferstandenen Jesus, sondern nach seinem Leichnam. Weil sie sich nur den Tod vorstellen kann, denkt sie angesichts des weggerollten Steins nicht: "Halleluja! Jesus ist von den Toten auferstanden!" Nein, sie denkt, dass jemand den Leichnam gestohlen hat. Sie läuft zurück, um einige der männlichen Jünger zu holen, die ihr helfen sollen, den Leichnam zu finden. Petrus kommt mit ihr, ebenso wie der Mann, den Johannes "denjenigen, den Jesus liebte" nennt. In einem testosterongesteuerten Bericht am Anfang des 20. Kapitels des Johannesevangeliums, rennen Petrus und der andere Jünger (vermutlich Johannes) zum Grab. In diesem Zusammenhang scheint der Autor von Johannes sagen zu wollen, dass "der andere Jünger" die gleiche Autorität hatte wie Petrus. Nachdem diese beiden Jungs ihren männlichen Wettstreit beendet haben, verlassen sie das Grab Jesu. Es ist doch bemerkenswert, dass diese männlichen Jünger zwar am Grab sind, aber dass der auferstandene Jesus beschließt, ihnen nicht zu erscheinen. Sie sind zur richtigen Zeit am richtigen Ort, aber der Schwarze Jesus entscheidet sich, ihnen zu diesem Zeitpunkt nicht zu erscheinen.

Der Schwarze Jesus wartet damit, bis die Männer gegangen sind, und er *wählt* Maria – das ist kein Zufall, hier geht es nicht um die „richtige Zeit am richtigen Ort“. Der Schwarze Jesus wartet darauf, sein auferstandenes Selbst vor den Augen eines Menschen am Rande des Lebens erscheinen zu lassen: Maria Magdalena. Wie eine andere Maria bei der Geburt Jesu wird diese Maria gebeten, die Nachricht von einem neuen Leben zu ihren verzweifelten und bedrückten Kollegen zu bringen – es ist der Schwarze Jesus am Rande. Maria ist in dieser Erzählung keine Heilige – ich will das Leben am Rande nicht romantisieren. Dieses Leben ist schwierig und voller Leiden, und Maria hat die Endgültigkeit des Todes in sich selbst und ihrem Leben verinnerlicht – es gibt keinen Sinn und kein Leben jenseits der Herrschaft und Gewalt Roms. Als ihr also der auferstandene Schwarze Jesus am Grab erscheint, kann Maria ihn nicht erkennen. Ihre Wahrnehmungsmöglichkeiten lassen das nicht zu. Es ist nicht so, dass Maria Jesus wahrnimmt und sich lediglich weigert, ihn anzuerkennen. Vielmehr denkt sie, dass er der Friedhofsverwalter sei. Sie sieht ihn und spricht mit ihm, aber sie kann nicht erkennen, wer er ist. Sie ist nicht in der Lage, den auferstandenen Schwarzen Jesus zu erkennen, weil sie weiß, dass der Tod und Rom regieren, und dass es so etwas wie ein neues Leben nicht geben kann.

Diejenigen von euch, die mit dieser Geschichte vertraut sind, wissen, wie Maria doch noch zur Erkenntnis kommt: Der auferstandene Schwarze Jesus nennt ihren Namen: "Maria". Und dieses Erkennen zeigt uns die grundsätzliche Wahrheit über die Auferstehung, über den auferstandenen Schwarzen Jesus, ja über unser ganzes Leben – unabhängig von unserem Alter oder der Zeit, in der wir leben:

Fortsetzung auf Seite 7

Aktion:

Rheinmetall entwaffnen!

Die diesjährige Sommeraktion der Lebenslaute findet vom 12.-18.8.2020 in Unterlüß / Südheide statt. Wir drucken den Aufruf zu dieser Aktion leicht gekürzt ab.

***W*ir suchen**

– übefreudige Musiker*innen aller Chor- und Orchesterstimmen, Lai*innen und Profis!

– nicht musizierende Aktionsunterstützer*innen für Camp- und Büro-Orga, Direkte Aktions-Technik usw.!

Es gibt ein Vorbereitungswochenende im Juni.

Anmeldungen per E-Mail über lebenslaute2020@riseup.net.

***R*heinmetall** ist Deutschlands größter Waffen- und Rüstungsproduzent mit rund 3,5 Milliarden Euro Umsatz im Unternehmensbereich Defence (Verteidigung). In Unterlüß nördlich von Celle betreibt der Rüstungskonzern ein Werk für Waffen und Munition, ein weiteres für Landsysteme wie Panzer, sowie Europas größtes privates Waffentestgelände. 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs steht Rheinmetall für nicht angemessene Entschädigung von Zwangsarbeiter*innen und Förderung militärischer Expansionspolitik Deutschlands und der EU.

Neuerscheinung: Text- und Bildband zu 33 Jahren Lebenslaute; 249 Seiten, 180 Fotos und zahlreiche Dokumente, 25 Euro

Profit mit Leid und Tod

***S*eit 1889 verdient Rheinmetall Geld mit Tod und Vernichtung von Lebensgrundlagen. Während des Zweiten Weltkriegs beutete der Konzern Tausende von Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen aus. (...) Rheinmetall liefert heute Waffen in Kriegsgebiete weltweit, darunter auch an Staaten, die völkerrechtswidrige Kriege führen. Nicht zuletzt beteiligt sich der Konzern mit Panzerlieferungen an Länder wie Jordanien oder Algerien an der mörderischen Abschottung Europas.

Militarisierung entgegentreten

***E*ine Aufrüstung der Bundeswehr und weitere Auslandseinsätze, wie sie jetzt wieder von der "Verteidigungs"ministerin Kramp-Karrenbauer propagiert werden, setzen falsche Signale. Krieg bringt keinen Frieden, sondern zerstört alle Lebensgrundlagen und zwingt so die Menschen in modernisierte Herrschafts- und Gewaltsysteme. Dazu heizen Krieg und Militär die Klimakatastrophe an. So liegen für die USA bereits Studien vor, denen zufolge allein das Militär mehr Klimagase ausstößt als ganz Norwegen, Schweden, Finnland oder Ungarn.

***N*ach den Weltkriegen gab es Ansätze von Rüstungskonversion. Diese wurden mit Gründung der Bundeswehr 1956 zurückgefahren. Rheinmetall baute erneut Maschinengewehre und Kanonen. Heute führt Deutschland wieder Krieg. Durch Produktion von und Handel mit Waffensystemen beginnt dieser Krieg auch bei Rheinmetall in Unterlüß.

***M*it einer musikalischen Blockade der Waffenfabriken werden wir Sand im Getriebe der Tötungsmaschinerie sein.

Keine Produktion von Waffen, Munition und Rüstungsgütern!

Kein Militär! Kein Krieg! Fluchtursachen beseitigen! Keine Abschottung Europas! Klimaschutz durch Abrüstung!

RHEINMETALL ENTWAFFNEN!

Außerdem gibt es dieses Jahr eine weitere **Lebenslaute-Aktion im Mai** als Protest gegen das US-/ NATO-Manöver **„Defender Europe 2020“** (siehe den folgenden Aufruf!). Am **7. und 8. Mai** werden die Lebenslaute-Regionalgruppe Süd in **Ulm** und die Lebenslaute-Regionalgruppen Berlin-Brandenburg und Nord in **Rostock** musikalisch aktiv werden. Für mehr Infos oder die Anmeldung meldet Euch bei per E-Mail region.berlinbrb@lebenslaute.net oder region.badenwue@lebenslaute.net.

Aktion:

Aufruf: Stopp DEFENDER

Im April und Mai 2020 plant die NATO mit DEFENDER (Verteidiger!) 2020 eines der größten Manöver von Landstreitkräften in Europa seit Ende des Kalten Krieges. Wir drucken hier einen der Protestaufrufe mehrer Friedensorganisationen ab.

***M*it insgesamt 37.000 Soldatinnen und Soldaten aus 16 NATO-Staaten sowie aus Finnland und Georgien wird eine neue Dimension militärischer Aktivitäten erreicht. Bis zu 20.000 US-GIs mit entsprechendem schweren Gerät werden über den Atlantik und anschließend quer durch Europa an die russische Grenze transportiert. Ziel des Manövers ist neben der Zurschaustellung militärischer Überlegenheit die Demonstration einer blitzschnellen Verlegung kampfstarker Großverbände aus den USA an die NATO-Ostflanke.

***Ü*berall auf dem Kontinent demonstrieren Menschen gegen die lebensbedrohende Umweltzerstörung und für die Eindämmung des Klimawandels. Während die Jugend ihre Zukunft einfordert, praktiziert der größte Umweltzerstörer und Klimakiller Militär unbeeindruckt seine Rituale. Die Verhinderung dieses überdimensionierten Manövers wäre ein erster kleiner Schritt in die richtige Richtung.

***D*eutschland wird mit dem neuen Joint Support and Enable Command der NATO in Ulm, den Umschlaghäfen Hamburg, Bremerhaven und Nordenham sowie den Convoy Support Centern in Garlstedt (Niedersachsen), in Burg (Sachsen-Anhalt) und auf dem sächsischen Truppenübungsplatz Oberlausitz südlich von Weißwasser zur Drehscheibe der Transporte.

Operativ zuständig für Transport und Manöver ist das US-Heereskommando Europa in Wiesbaden, geleitet wird es über das EUCOM in Stuttgart. Datenübertragung und ergänzende Lufttransporte erfolgen über die US-Air Base Ramstein. Parallel finden Truppenübungen auf den US-Übungsplätzen in Grafenwöhr und Hohenfels in Bayern statt.

Während der Transporte wird es zu schweren Einschränkungen des Straßen- und Schienenverkehrs entlang der Transportstrecken kommen. Die Bundeswehr hat mit der Deutschen Bahn AG eine Vorfahrtsregel für alle Militärtransporte vereinbart.

Die Größe des Manövers und die Örtlichkeit entlang der russischen Westgrenze stellen eine Provokation gegenüber Russland dar. Das Manöver birgt die Gefahr einer möglichen direkten Konfrontation zwischen militärischen Verbänden von NATO und Russland in sich. Auch der Zeitpunkt wurde nicht zufällig gewählt: 75 Jahre nach der Befreiung Europas vom Faschismus vor allem durch die Rote Armee marschieren wieder deutsche Soldaten an der russischen Grenze auf. Mit Defender 2020 senden die USA, Großbritannien und Frankreich ein geschichtsvergessenes Signal an den ehemaligen Verbündeten aus der Anti-Hitler-Koalition.

Das Manöver ist eine erneute Zuspitzung der Konfrontationspolitik von NATO und EU gegenüber Russland, die mit der Osterweiterung der NATO 1990 begonnen wurde und zur Einkreisung Russlands führte. Demgegenüber sollten Entspannungspolitik und freundschaftliche kooperative Beziehungen mit Russland das Gebot der Stunde sein. So wie es 1990 in der Charta von Paris von allen europäischen Staaten einschließlich Russland, den USA und Kanada gemeinsam formuliert wurde: *„Das Zeitalter der Konfrontation und der Teilung Europas ist zu Ende gegangen. Wir erklären, dass sich unsere Beziehungen künftig auf Achtung und Zusammenarbeit gründen werden.“* (...)

Im „2 plus 4“-Vertrag von 1990, der Grundlage der deutschen Einheit, wurde vereinbart: von deutschem Boden solle nur Frieden ausgehen. Dies ist auch der Kerngedanke des Grundgesetzes, dies muss die Grundlage deutscher und europäischer Politik sein.

Für diese Ziele treten wir ein und sagen entschieden: NEIN zum NATO -Kriegsmanöver Defender 2020

Wir fordern:

– Entspannungspolitik und politische Konfliktlösungen statt militärischer Konfrontation,

– Kooperation mit Russland in einem gemeinsamen Haus Europa,

– konsequente Abrüstung und Umverteilung der freiwerdenden Mittel.

Dafür werden wir überall vor und während des Manövers demonstrieren: gewaltfrei, aber gewaltig. Auf den Straßen, Plätzen und Brücken, den betroffenen Bahnhöfen, vor den Truppenübungsplätzen, in Deutschland und international. Mit einer Mahnwachen-Stafette an der gesamten Strecke, rechtlichen Schritten und Aktionen des zivilen Ungehorsams, kreativ und vielfältig.

Wir wenden uns an alle, die sich Sorgen um den Frieden machen! Geht mit uns auf die Straßen, protestiert dort, wo ihr arbeitet und lebt!

Frieden braucht Bewegung, fangen wir mit diesem def**END**Er an!

Initiator*innen: Friedensweg e.V. Leipzig / IMI Informationsstelle Militarisierung / FFE Forum Friedensethik in der Ev. Landeskirche in Baden / Friedenskoordination Berlin

https://www.antidef20.de/

An den Rändern...

Fortsetzung von Seite 5

.... Der auferstandene Schwarze Jesus steht direkt vor uns und kommt von den Rändern des Lebens her zu uns. Er ruft unsere Namen und bittet uns, ihn zu erkennen und uns selbst als Kinder Gottes zu sehen, nicht als Kinder Roms oder der aktuell herrschenden Macht.

Luke Devine

Diese Auferstehungsgeschichte gibt uns den entscheidenden Hinweis darauf, wie wir unsere Wahrnehmung verbessern können: Der auferstandene Schwarze Jesus steht am Rande. So begann er sein Leben – geboren von einem Teenager, die vor der Ehe schwanger wurde und fast die Todesstrafe erhielt, geboren auf der Straße, ein Flüchtling, der vor den Soldaten der Regierung Asyl suchen musste. So lebte er sein Leben – er besaß kein Haus, war auf die Freundlichkeit von Fremden angewiesen und berief die Menschen am Rande zu seinen Anhänger*innen. So erlebte er seinen Tod – die Todesstrafe am Kreuz durch das Römische Reich, verlassen von den meisten seiner engsten Anhänger, sich wie ein mutterloses Kind fühlend. So erlebte er seine Auferstehung – auf einem Friedhof entschied er sich, der Frau am Rande zu erscheinen. Er ging dieses Risiko ein, und es hat sich gelohnt. Die Frau, die das Wasser herbei trug, diese Frau am Rande des Lebens, war fassungslos, als sie begriff, dass sie die erste Zeugin des neuen Lebens war. Diese Frau namens Maria, die im 8. Kapitel des Lukasevangeliums als psychisch krank dargestellt wird, die von der Kirche später abgetan wurde als Sexarbeiterin – sie ist die Hauptzeugin, und sie steht am Rande des Lebens. Und sie läuft weiter, um es uns zu sagen, wie sie es damals den männlichen Jüngern an diesem vermeintlichen Tag des Todes gesagt hatte: "Ich habe den Herrn gesehen!" So lasst auch uns auf sie hören.

Nibs Stroupe ist ein langjähriger Freund der Open Door-Gemeinschaft, pensionierter Pastor und der Autor mehrerer Bücher. Er schreibt einen wöchentlichen Blog unter www.nibsnotes.blogspot.com (nibs.stroupe@gmail.com). Übersetzt von Dietrich Gerstner mit Hilfe von DeepL.com/ Translator.

Mein Leben wurde so oft schon bedroht. ... Ein Bischof kann sterben, aber die Kirche Gottes, das wandernde Volk Gottes, wird niemals umkommen. Ich glaube nicht an einen Tod ohne Auferstehung. Sie können mich töten, aber sie können nicht die Stimme der Gerechtigkeit vernichten. Wenn sie mich töten, werde ich wieder auferstehen im salvadorianischen Volk.

Oscar Arnulfo Romero (Erzbischof von El Salvador) in einer Predigt kurz vor seiner Ermordung am 24.3. 1980.)

Jeden Donnerstag, 10 – 11 Uhr: Mahnwache vor der Zentralen Ausländerbehörde (Hammer Straße 32-34) gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht. Wir freuen uns über MitstreiterInnen.

4. April: Brot & Rosen räumt wieder auf

von 10 – 15 Uhr laden wir wieder zu unserem

Brot & Rosen-Haus-und-Hof-Frühlings-Oster-Putztag!

Mit Mittagessen und Kaffee & Kuchen.
Wir freuen uns über Mitmacher*innen!

Zum Vormerken: 25 Jahre Brot & Rosen
Samstag, 2. Oktober 2021

Herzlich Willkommen

Offene Abende und Hausgottesdienste

Beginn: 18.30 h (Essen, bitte mit Anmeldung!), 19.30 h (Programm)

24. März: Oscar Romero – Presente!
Johannes Varelmann führt uns am 40. Todestag in Leben und Zeugnis von Erzbischof Oscar Romero ein. Ein Offener Abend in Kooperation mit dem Zentrum für Mission und Ökumene im Rahmen der Hamburger Romerotage.

12. Mai: Hausgottesdienst (näheres s. Internet)
Gemeinsames Bibelteilen u. Singen mit anschließendem Tee

16. Juni: Sommerlicher Abend mit Grillen
Gemütliches Beisammensein mit der Hausgemeinschaft – natürlich auch mit veganem Grillgut – und Geselligkeit.

---

1. April, Mittwoch, 19 h: Passionsandacht „Hoffen“
Brot & Rosen gestaltet eine Passionsandacht der Ev.-Luth. Kirche in Bramfeld und Steilshoop. Osterkirche Bramfeld.

10. April, Karfreitag: Kreuzweg für die Rechte von Geflüchteten „Es ist genug“ (Markus 14,41)
Beginn um 12:30 Uhr am St. Nikolai-Mahnmal / Innenstadt.
Abschluss gegen 15 Uhr in einer zentral gelegenen Kirche.

11. April: Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Gewaltfreie Aktion am Ostersamstag in Unterlüß
Weitere Infos bei uns auf der Webseite oder bei Wolfgang Hertle (E-Mail: wolfgang.hertle@gmx.de) – s. Flugblatt!

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Elias und Daniel, Birgit Gödde, Birke Kleinwächter mit ihrer Tochter Lea-Susanna. Madrine Namuddu und Johannes Varelmann absolvieren einen Bundesfreiwilligendienst (BFD). Wechselnde Freiwillige verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: Diakonische Basisgemeinschaft e.V., Evangelische Bank, IBAN: DE04 5206 0410 0006 4225 94, BIC GENODEF1EK1.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*